

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Auslieferung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., ansehl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte keine Gewähr übernommen. Radbrudr mit Quellenangabe: „Saale-Ztg.“ genannt.

Geschäftsbereich der Redaktion Nr. 1140; bei Geschäftsstelle Nr. 1133 a. Kriegerdenkmalstr. 63, I; Leipziger Str. 590 u. 591.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Zweimonatlicher Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenbreite oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I. sowie von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Seite 75 Pfg.

Erwidert wöchentlich postfrei; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Druck-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17; Betriebs-Geschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I.; Telephon Nr. 590 u. 591.

Nr. 146.

Halle a. S., Donnerstag, den 26. März

1908.

Bezugs-Einladung.

Der Frühling naht,

aber er wird diesmal nicht — wie sonst meist — das Interesse am politischen Leben abschwächen. Im Gegenteil! Denn wichtige Verhandlungen, weittragende Beschlüsse stehen im nächsten Vierteljahr bevor. Erfolgen doch in diesem Quartal die

Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus

und diese Wahlen, die für Anfang Juni zu erwarten sind, werden für die nächsten Monate im Vordergrund des politischen Interesses in ganz Deutschland stehen. Ist doch die Frage einer Reform des Dreiklassenwahlrechts in Preußen nicht nur eine Angelegenheit, die diesen Bundesstaat betrifft, sondern eine solche, die die Bevölkerung des gesamten Deutschen Reiches angeht. Neben der Wahlrechtsreform sind es dann noch allgemeine Kulturfragen, besonders solche der Schulpolitik, die für die Wahlen von großer Bedeutung sind. Außerdem kann es nicht ausbleiben, daß die auf den Herbst verlegte Reform der Beamtgehälter auch während der Wahlagitatio lebhaft erörtert werden wird.

Ueber diese und alle übrigen Ereignisse im parlamentarischen und politischen Leben wird die

Saale-Zeitung

in gewohnter rascher, ausführlicher und zuverlässiger Weise berichten.

Freimütige, doch vornehme Stellungnahme zu allen politischen Vorgängen des In- und Auslandes werden der „Saale-Zeitung“ wie bisher ihre herausragende Stellung unter den politischen Zeitungen Deutschlands bewahren. Ein ausgedehnter Redaktionsapparat und ein sehr umfangreicher Nachdruckendienst leisten für vollständige, zuverlässige und schnelle Bearbeitung aller Ereignisse in Stadt und Provinz Gewähr. Ein ungewöhnlich stattlicher, stets sich erweiternder

Handelsteil

vermag alle Ansprüche zu befriedigen. Reichhaltigkeit und Schnelligkeit zeichnen in höchstem Masse ihr aus. So liegt der Kursbericht der Berliner Börse in der Saale-Zeitung früher vor, als in den Blättern der Reichshauptstadt selbst. Das gleiche ist der Fall in bezug auf die wichtigsten Leipziger Kursnotierungen, die nirgends so frühzeitig im Druck erscheinen, als in der Saale-Zeitung.

Kunst, Wissenschaft und Literatur

fanden von jeher eine liebevolle Pflegestätte in der „Saale-Zeitung“ und ebenso ist es bekannt, daß der Familienlektüre intensive Sorgfalt gewidmet wird. Eine ganz besonders angenehme Lektüre hoffen wir nach Abschluß der jetzt erscheinenden spannenden Erzählung „Auf der Themo“ unseren Lesern mit der Veröffentlichung des Romans

„Frauenlose“

zu bieten. Es ist dies ein prachtvoller Roman der phantasiebegabten Dichterin Hedda von Schmid, der namentlich den Beifall unserer Frauenwelt in uneingeschränktem Grade finden wird. Der übrige Inhalt der täglichen Unterhaltungsbeilage „Blätter fürs Haus“ eine fülle unterhaltenden und belehrenden, immer aber interessanteren Materials bringen.

Wir bitten, die Erneuerung des Abonnements resp. Neubestellungen auf die „Saale-Zeitung“ sobald bei der nächsten Postanstalt oder bei den Briefträgern sowie in unserer Expedition sofort bewirken zu wollen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die noch im März erscheinenden Nummern kostenlos geliefert.

Der vierteljährliche Abonnementspreis für die „Saale-Zeitung“ mit Einschluß sämtlicher Beilagen beträgt bei allen Kaiserlichen Postanstalten 3,25 M., bei unseren Geschäftsstellen in Halle und auswärtigen Filialen aber nur 2,50 M. bei täglich zweimaliger Zustellung.

Halle a. S., März 1908.

Verlag der Saale-Zeitung.

Fenilleton.

Goethe als Jagensfigur.

(Nachdruck verboten.)

Wilhelm Bode erzählt in dem demnächst erscheinenden Heft der von ihm herausgegebenen „Stunden mit Goethe“ (Berlin, E. S. Mittler und Sohn) von einigen Ueberlieferungen, die sich in Weimar unter dem Hofe von Goethe erhalten haben; Tatsachen, Sagen und eigene Einzugsichtungen haben sich da wunderbar zusammengemischt und aus Goethe schon vor zwei Menschenaltern eine Jagensfigur gemacht. Was Bode berichtet, geht auf die Erzählungen der vor drei Jahren gestorbenen Frau Bogiritter zurück, die in jüngeren Jahren die Metzlerin in der Bäderei gewesen war, die Goethes Haus gegenüber liegt. Sie selbst hat den Dichter nicht mehr gekannt, da sie erst nach seinem Tode durch ihre Heirat nach Weimar gekommen war; aber sie hat noch viel aus seiner Umgebung gesehen, am häufigsten den Hauslehrer von Goethes Eltern, Rothe, der schon bei Lebzeiten des Dichters in der Manufaktur des Goethehauses gewohnt hatte. Auf die Berichte dieses Hauslehrers stützte sie sich in diesen Erzählungen zuerst.

„Der Tod des alten Dichters“, so berichtete die Greisin, „fandete sich seltsam an. Schon acht Tage zuvor, als Goethe eben erkrankte, hörten die Hausgenossen, daß in einem Nachbarhause Holz gehakt wurde. Sie gingen hin und baten, daß man mit der Arbeit innehalte, der Herr Geheimrat sei krank. Da war der Nachbar sehr erlaut und beschwor, daß in seinem Hause kein Holz gehakt sei. Es war Spuß gewesen. Und in Goethes Haus hörte man immer wieder das Geräusch von Spalten und Sägen, und manchmal war es, wie wenn eine Menge Scheite die Treppe hinunterfalkten. Eine zweite Erscheinung war die Musik in den Wänden, wo Goethe lag. Zuerst hörte Fräulein von Bogwisch diese Geistermusik, als sie einmal die Treppe hinaufging; sie fürchtete sich so sehr, daß sie umkehrte und durch einen anderen Ausgang in das Zimmer zu gelangen suchte; aber auch da tönte ihr die Musik entgegen. Nun nahmen auch die anderen Hausbewohner wahr, daß leise Töne in seinen Melodien aus den Wänden quollen. Der alte Dichter aber lag in seinem Bettstuhl und schrieb drei Tage lang immer mit dem Feingefinger in die Luft; was er aber schrieb, konnte niemand erkennen. Und die Vornehmen der Stadt wachten bei ihm; bald sahen sie in seiner Arbeitsstube neben dem Schlafzimmern, bald oben in der Manufaktur bei Rothe. Als sie in einer Nacht über dem Waschen und Wandern hungrig wurden, fragten sie Rothe, ob er nichts zu essen habe. Zu-

fällig hatte er etwas, denn seine Eltern, die zufällig hinter dem Erntersberge wohnten, hatten ihm eine Schlagschüssel geschickt. Aber Geßlir und Brot mußten sie unten in der Küche holen. Sie nahmen jeder ein brennendes Licht und wollten hinuntergehen; als sie aber im Gange waren, erloschen plötzlich die Kerzen, obwohl es nirgends war. Das war auch ein Vorzeichen des nahenden Todes.“

Nach alten Goethe mußte der Hauslehrer Rothe nur Gutes zu sagen; dagegen beschäftigte sich die Janna viel mit den Liebchatsen August von Goethes und seiner Frau. Wie in der Volksüberlieferung die Geßelnisse umgedeutet werden, zeigt folgender Fall: Eine weimarische Fürstin war vor Jahren im Park mit dem Pferde, das vor einem Bettler saß, gestürzt und an den Folgen dieses Sturzes gestorben. Das ist, wie Bode vermutet, der Ursprung folgender Erzählung, die er von der alten Frau gehört hat: „Der Herzog Karl August hat mit einer Geliebten beim Reiten im Park ein schweres Unglück gehabt. Das Pferd der Dame schaute vor einem Sinderis, der Herzog rief ihr zu, sie solle das Pferd nur träftig antreiben. Sie tat es und Rothe und Metzerin kürzten. Die Dame war sofort tot. Dieser plötzliche Tod der Geliebten ging dem Fürsten sehr zu Herzen, und er sprach zu Goethe: „Höre, du mußt mir ihren Geist beschwören, ich muß mit ihr noch einmal sprechen!“ Goethe wollte sich erst nicht daran wagen, auf

zweigen Unterkunft finden. Die Zigarrenmacher sind vielfach zur Leistung schwerer Arbeit ungeeignet, und ein großer Teil derselben sind Frauen und Mädchen, die an den Wohlstand ihrer Familie gebunden sind. Die ganze Zigarrenindustrie ist mehr als eine andere Industrie ganz außerordentlich dezentralisiert und hat allmählich ihre Betriebsstätten und damit auch eine gewisse Wohnhaftigkeit in die kleinsten Ortschaften getragen. Dort bringen die Mädchen vorzugsweise durch Fabrikarbeit und die Frauen durch Heimarbeit Barwertien in ihre Familie und erhöhen damit deren Lebensunterhaltung, wodurch das Abwandern in die Städte verhindert wird.

Der eintretende Verbrauchsrückgang würde die einzelnen Zweige des Tabakgewerbes nicht gleichmäßig ungünstig beeinflussen. Wie die Wirkung auf dieselben sich im einzelnen gestalten würde, läßt sich nicht voraussagen. Im Jahre 1879 haben sich gewiegte Fachmänner über die Folgen der Steuererhöhung, von welcher sie einen Aufschwung der Kaufkraftindustrie zu Lasten der Zigarrenfabrikation erwarteten, vollständig getäußt. Mit Sicherheit daher kann man heute voraussagen, daß bei der Abnahme in der ganzen Welt durch die Mode begünstigten Zunahme des Zigarettenrauchens der Zigarettenverbrauch auf Kosten der Zigarren einen weiteren gewaltigen Aufschwung nehmen würde.

## Deutsches Reich.

### Die Freiheit der Verschuldungsgrenze.

Es ist wohl in weiten Kreisen bekannt, daß es in Mecklenburg noch immer eine Menschenklasse gibt, welche tatsächlich als lebende Adelpati, an die Scholle Gebundenen, sich fühlen müssen. Es sind das die Ritterlichen und ritterlich adelichen Bauern. Die Besitzer der paar hundert Bauernstellen, welche im Gebiet der Ritterlichkeit und der Ritterbesitzerung dem ehemals bei den Rändern und Bräutern bestanden, "Bauernlehen" entzogen sind, befinden sich der Zeit, die in einer durchaus untreuen Lage. Es ist ihnen nämlich die Befreiung von Kredit und damit eine Besserung ihrer und ihrer Familien Lebenssituation zu erfahren so gut wie unmöglich gemacht, als ihnen die Verschuldbarkeit ihrer Forderungen, also die Aufnahme von Hypotheken auf diese zum Teil ganz, im übrigen aber in beschränkter Maße verboten ist. Seit Jahrzehnten erstrecken diese Bauern auf dem Wege der Forderungen und Eingaben eine Verenderung ihrer Lage. Meist finden bei den Ständen stets nur ein barisches Nein auf alle ihre Klagen. Um das zu verstehen, muß man sich gegenwärtig halten, daß die ganze Frage im Grunde eine solche der Erziehung ist. Die Ritter wollen sich in diesen bäuerlichen Familien billige Arbeitskräfte erhalten. Deshalb wehren sie sich mit Hand und Fuß dagegen, daß ihren Bauern Gelegenheit gegeben werde, durch Beschaffung größerer Mittel den Kindern eine bessere Erziehung und damit die Möglichkeit einer aufsteigenden Lebenssituation zu gewinnen. Nach dem Ritter-Willen soll der ärmste Junge die Bauernschaft erhalten, die anderen aber als Tagelöhner auf dem Gute bleiben. So lange die alten staatlichen Verhältnisse andauern, werden also die Verhältnisse dieser Bauern, wie sie jetzt wieder beunruhigt werden, vererblich und die Leute tatsächlich in einer Art Hörigkeit-Verhältnis bleiben. Die Frage der ritterlichadelichen und ritterlichen Erbschaft kann nach Lage der Dinge nur mit denjenigen der Verfassungs-Reform gelöst werden!

### Die Freisinnige Volkspartei und die preussische Staatsregierung.

Unter diesem Titel ist ein Sonderabdruck der Rede erschienen, die Abg. Fischelich im Abgeordnetenhaus am 16. März 1908 gehalten hat. Die Rede enthält eine Entgegnung auf die maßlosen Angriffe des konservativen Abgeordneten Dr. Hahn auf die Freisinnige Volkspartei und partiell die Angriffe nicht nur sehr geschickt, sondern geht überzuleist wirkungsvoll zur Offensive über und kennzeichnet besonders die Folgen der Schutzpolizei auf den Mittelstand in Stadt und Land, sowie die Schädlichkeit des von den Konservativen bestellten Regiments der Junker und Landjunkerbesitzer. Weiterhin geht die Rede auf die Kultur- und Wahlrechtsfragen ein und beleuchtet die Stellung,

Drängen des Herzogs aber hat er es doch. Beide gingen nachts in den Park, in das Borkenhaus, und schloßen sich ein. Goethe las lange aus seinem Buche und machte die geheimen Zeichen. Erwiderte endlich ein Geheime im Park, wie wenn alle Räume aneinanderstoßen wollten, und eine Länge, welche tief verklärte Gestalt trat aus den Büumen an die beiden heran. Karl August zitterte und hefte; ob er mit der Gestalt gesprochen hat und was, das weiß man nicht. Goethe aber hatte seine Idee, die Gestalt wieder wegzunehmen; er mußte lange stehen, bis er das richtige Wort hatte. Karl August soll nachher gesagt haben: „Einmal einen Geist zitiert und nie wieder!“ Frau Reigritter wußte auch, warum Goethe sich mit seiner Christiane Vulpius endlich trauen ließ; das war Kapoleons Werk! „Dieser ließ sich bei Goethe zum Essen anlegen, und als sie aßen, servierte die Christiane. „Wie stehen Sie mit der Dame?“ fragte Kapoleon, und Goethe wußte seine Antwort. „Das ist die Frau, wie man sie in der Welt nennt.“ „Und Sie der Herr?“ „Ja,“ sagte Kapoleon, und der dunkle Mann überprüfte Goethe aber hat nichts dergleichen, bis zur Schlafzeit bei Jena. Als man in Weimar die Kanonen in einem fort kullern hörte, dachte er: „Jetzt kommt Kapoleon, jetzt ist's Zeit.“ Und er lagte zur Vulpius: „Zieh dich ein hübsches Kleid an!“ Sie zog sich an und unterdessen fuhr der Wagen vor. „Wir wollen aufpassen“, sagte Goethe. Und als sie in der Küche hineinging, sagte er: „Wir wollen uns trauen lassen.“ So wurden sie in der Jakobskirche getraut, während draußen die Kanonen donnerten. In Saufe wurde weiter nicht gefeiert. Es war gerade der Hochtag, wo die Schauspieler in Goethes Haus kamen, um ihre Rollen heranzubringen. Sie versammelten sich wie gewöhnlich im Saal, und Christiane ging wie sonst zu ihnen hinein und fragte: „Sind ihr alle da?“ „Ja, wir sind alle da!“ „Na, dann laßt mich einmal an!“ Die Schauspieler saßen sie von oben bis unten an, konnten aber nichts Besonderes wahrnehmen. „Na, denn guck doch ordentlich, könnt ihr denn wirklich keine Veränderung an mir sehen?“ Aber keiner konnte was Neues an ihr sehen. „Na, kann man nicht sehen, daß die Augen groß, denn die Schauspieler hatten die Christiane gern, weil sie sie immer gut traktierte und manchmal für sie Fürsprache einlegte.“ C. K.

die die Freisinnige Volkspartei zu ihnen einnimmt. Der Sonderabdruck ist zum Preise von 5 Pfennig (von 10 Exemplaren an 2 Pfg.) von der Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin SW, Zimmerstraße 8, zu beziehen. Wir empfehlen unseren Freunden im Lande die Anschaffung des kleinen Schriftchens, besonders im Hinblick auf die Wahltagung.

### Eine neue Partei

ist in der Bildung begriffen. Wie der „Freis. Jtg.“ mitgeteilt wird, soll am Donnerstag in verschiedenen Berliner Gattungen ein Aufruf erscheinen, der zur Bildung einer neuen Partei auffordert. Unter den Unterzeichnern befinden sich die Herren von Gerlach und Treitschke. Die Namen kennzeichnen zur Genüge den Geist der neuen Partei-richtung.

### Keine neuen Klöster in den Reichsländern.

Die reichsländische Regierung hat, wie aus München gemeldet wird, der beantragten Niederlegung von vier neuen Klöstern in den Reichsländern die staatliche Genehmigung verweigert. Zwei der beantragten Niederlegungen waren Französisch-Kongregationen.

### Fachauschüsse für koloniale Angelegenheiten.

Dem Beispiele der Handelskammern von Hamburg und Bremen sind neuerdings auch die von Berlin, Barmen, Chemnitz, Münster und Wiesbaden gefolgt und haben besondere Fachauschüsse für koloniale Angelegenheiten eingerichtet.

### Nachtrag zum Journalistenstreik.

Die am Dienstag abend erfolgte Beilegung des Reichs-Journalistenstreiks ist auf das Eingreifen des Reichstagslers zurückzuführen.

Abg. Dr. Müller-Meinungen verendet folgende Mitteilung:

„Das offizielle Communiqué der Reichstags-Journalistenkonferenz stellt nach der Aussage des betreffenden Herrn der Presse, der mich unmittelbar vor meiner Rede am Donnerstag ins Büro rufen ließ, fest, daß er von mir die Beilegung des Herrn Gröber erziehen und daß er von der Angehörigkeit eines einzelnen oder der Verallgemeinerung einer Beilegung nicht gesprochen habe. Hier kann nur ein gegenseitiges großes Verständnis die Erklärungen der Differenzen zwischen den Behauptungen dieses Herrn und den in meinem „offenen Briefe“ aufgestellten Tatsachen, die ich vollständig aufrecht erhalte, schaffen. Aus dem Wortlaut meiner Erklärung im Plenum des Reichstages geht klar hervor, daß ich die Bitte des betreffenden Journalisten dahin ausgesprochen habe, daß ich gegen die allgemeine Beilegung der Presse durch Herrn Gröber Front machen sollte; ich konnte sie nicht dahin aufweisen, daß ich mich gegen die allgemeine Klage des Präsidenten ausgesprochen sollte; denn es ist mir genau bekannt und mußte auch dem Herrn der Presse bekannt sein, daß eine Kritik des Präsidenten dem einzelnen Abgeordneten nicht zusteht. Sollte ich dem Herrn jedoch richtig verstanden, so würde ich dies sofort zum Ausdruck gebracht haben. Ich glaube mich übrigens bestimmt zu erinnern, daß von der Angehörigkeit eines einzelnen die Rede war; dies allein gibt auch die Aufklärung für den Wortlaut meiner Bemerkung im Plenum, die erfolgte auf Grund einer sofort nach der Rede in den Saal erfolgten Bemerkung des Herrn Gröber, welcher die Bemerkung des Herrn Gröber folgte aufeinander das zweite, daß ich an dem, daß der betreffende Journalist die Beilegung Gröbers mit „Sauberge“ bereits kannte, als er mich rufen ließ. Wenn das Communiqué meint, ich hätte die Gröber'sche Bemerkung am Schluß des kurzen eiligen Gesprächs wie zufällig hinterlassen, so kann ich nur erklären, daß ich nach gewissenhafter Prüfung glaube, daß sich der Herr in diesem Punkte täuscht. Daß von einer „Denunziation“ unter keinen Umständen die Rede sein kann, geht aus der ganzen Situation des Gesprächs, das mir sehr in die Äuere kam, ohne weiteres hervor. Ich bin dankbar, daß dies auch von der offiziellen Vertretung der Presse ausdrücklich festgestellt wurde. Dem ist es aber der Versuch der „Germania“, einen Seitenhieb für die Schuld des Herrn Gröber zu finden, genügend geeignet.“

### Eine Erklärung.

Der Zentralvorstand des Evangelischen Bundes hat am 23. März 1908 in der ersten Sitzung, die er nach der Generalversammlung des Bundes der Landwirte vom 17. Februar 1908 abgehalten hat, sich auch mit den Ansichten des Herrn Dr. Dieckrich Hahn auf den Evangelischen Bund befaßt. Der Direktor des Bundes der Landwirte hat bekanntlich im Zirkus Bulsch laut telegraphischem Bericht folgendes gesagt:

„Wir haben einen gewissen moralischen Anspruch auf seine (des Zentrums) Unterthänigkeit und haben diesen Anspruch um so mehr, weil wir niemals an einem Kulturkampf gegen das Zentrum uns beteiligt haben, weil wir stets unsere lieben katholischen Mitbürger in Schutz genommen haben, wenn sie ungebührlich vom Evangelischen Bunde angegriffen wurden, wie wir andererseits natürlich ungebührliche Angriffe von katholischer Seite auf die evangelische Jurisdiktion vermeiden.“

Es ist höchst charakteristisch, daß diese und ähnliche Ausführungen des Herrn Dr. Dieckrich Hahn von der Zentrumsseite als ein Liebeswerben um Zentrumsstimmen aufgefaßt und spöttlich zurückgewiesen worden sind. Es ist aber zugleich erfreulich, daß man unter Freunden des Bundes der Landwirte diese Worte mit Recht als eine ungebührliche Verletzung weitester Kreise des evangelischen Volkes empfunden hat.

Der Zentralvorstand des Evangelischen Bundes hat nunmehr zu dieser Angelegenheit folgende Erklärung beschlossen:

„Wir weisen im Namen von Hunderttausenden Evangelischer, insbesondere im Namen unserer zahlreichen ländlichen Mitglieder und Freunde die eben ausgesprochenen von verletzenden Unterstellungen des Herrn Dr. Hahn hierdurch entschieden zurück, und wir bedauern, daß Herr Dr. Hahn es nicht vermocht hat, sich bei Vertretung wirtschaftlicher Interessen zum Sprachrohr wichtiger und geselliger ultramontaner Vorurteile zu machen gegen die größte Organisation des deutschen Protestantismus.“

### Die Gefallen- und Verdienstmedaillen in Südwesafrika.

In dem Gefecht bei Etah am 16. März gegen Simon Copper sind außer Hauptmann v. Erdert und Leutnant

Eisinger gefallen: Gefreiter Eugen Wandel, früher Dragoner 25, Braunschweig; Gefreiter Ernst Berner, früher Infanterie 146, Braunschweig; Gefreiter Paul Dubau, früher Grenadier 2, Kopschlag; Gefreiter Friedrich Kubista, früher Infanterie 43, Kopschlag; Gefreiter Heinrich Laßke, früher Dragoner 15, Braunschweig; Gefreiter Friedrich Wagt, früher Infanterie 7, Kopschlag; Gefreiter Otto Wosthoff, früher Dragoner 15, Braunschweig; Leutnant Bernhard Thimm, früher Grenadier 1, Braunschweig; Gefreiter Friedrich Wiatowski, früher Infanterie 35, Braunschweig; Leutnant Gustav Wosthoff, 1. Kompanie.

Den Wunden sind erlegen: am 17. März: Gefreiter Max Zeibig, früher Jäger 13, Kopschlag; 1. Kompanie; am 18. März: Leutnant Otto Franz, früher Gardebataillon, Schutz rechte Lunge und Kinn, 16. Kompanie.

Schwer verwundet wurden: Sanitätsunteroffizier Albert Messerschmidt, früher Landwehr-Regiment Berlin 114, Lungenhohle links, Kopschlag; Oberarm links, 7. Kompanie; Sergeant August Schiedat, früher Feld-Artillerie 15, Braunschweig links; Gefreiter Walter Krause, früher Landwehr-Regiment Brandenburg a. H., Knodenschuß linker Oberkeule, linker Fuß, vier Beinwunden; Leutnant Franz Meier, früher Landwehr-Regiment Eger, Schuß Hohenlauf; Gefreiter Paul Geinbring, früher Jäger 33, Streifschuß linkes Knie, Knodenschuß linker Fuß, Kopschlag rechte Schulter; Leutnant Walter von Schirnhauß, früher Infanterie 154, Kopschlag rechte Schulter. Sämtlich 16. Kompanie. — Leutnant Robert Meier, früher Grenadier 1, Schuß Unterleifer, linke Brust; Leutnant Rudolf Baumert, früher Infanterie 5, Unterleiferhohle. Beide Maschinenengewehr 2.

Leicht verwundet sind: Oberleutnant Guard Frankwald, früher Feldart. 1, Streifschuß rechte Hüfte, 1. Kompanie; Gefreiter Rudolf Alzer, früher Landwehr-Reg. Stettin, Kopschlag rechter Oberarm; 7. Kompanie; Gefreiter Johann Deitner, früher Landwehr-Reg. Nürnberg, Schuß linker Oberkeule, 16. Kompanie; Gefreiter Ludwig Fischer, früher Regt. Feldartillerie 3, Schuß rechter Oberkeule, 6. Batterie; Gefreiter Otto Hesse, früher Garde-Grenadier 2, Schuß linker Oberarm; Gefreiter Otto Hase, früher Garde-Grenadier 4, Kopschlag rechter Oberkeule; Oberleutnant Paul Keller, früher Grenadier 5, Oberkeulehohle. Sämtlich Maschinenengewehr 2.

### Zur Reichsfinanzreform.

Die „N. N. C.“ schreibt: „Von der Gestalt der kommenden Reichsfinanzreform scheint man an den Stellen, die die nächsten dazu sind, sich bislang noch kein genaues Bild zu machen. Daß in erster Reihe an eine Reicherb-schaftsteuer gedacht wird, darf nach unserer Kenntnis der Dinge wohl als sicher gelten und man kann nur hoffen, daß die Widerstände, die einer solchen Steuer noch immer im Reichstage leben, bis zum Herbst überwunden sein mögen. Der Reicherb-schaftsteuer, die nach Schätzung erfahrener Praktiker 50 Millionen Ertrags bringen würde — manche lächerliche Ertragsmäßigigkeit — würde sich dann eine Reform der Branntweinsteuer erübrigen, deren Aufkommen man vielleicht auf 70 Millionen ansetzen darf. Aber auch eine Reicherb-schaftsteuer, die Herr v. Rheinbaben noch vor einiger Zeit mit dem ihm eigenen Eifer abwie, wird jetzt wohl ernstlich in Erwägung gezogen. Sie dürfte dazu bestimmt sein, an die Stelle des Anwaltsfonds zu treten, sobald dieser vollends erschöpft ist. Vermutlich soll diese Reicherb-schaftsteuer dann so gestaltet werden, daß sie von einer gewissen Grenze ab das Einkommen der vom Militär befreiten bis zum 45. Lebensjahre herangezogen wird. Die „armen Krüppel“ werden jedenfalls nicht zu ernsthaft an — Es man in diesem Zusammenhang noch ernsthaft an die Reicherb-schaftsteuer des Reiches denkt, vermögen wir nicht zu sagen. Die Aussichten wären bei der damaligen Stimmung im Reichstage freilich recht gering. Aber wie gesagt: das alles sind nur vorläufige und unverbürgliche Vermutungen. Ein irgenwie fest unrisserer Plan besteht sicher noch nicht. Nur soviel ist gewiß, daß diesmal die verbundenen Reicherb-schaften schwerlich auch mit einem Mantelgesetz kommen werden. Daß sie vielmehr froh sein werden, wenn sich aus den am wenigsten umstrittenen Steuerquellen soviel zusammenheben läßt, daß der dringende Bedarf des Reiches befriedigt werden kann. Auch das wird schon schwer genug halten.“

### Rede des Abgeordneten D. Naumann zum Etat des Reichstagslers.

Nachdem von der Verklammerung der Reichstags-journalisten die Sperre über die Verhandlungen des Reichstages aufgehoben worden ist, sind wir heute in der Lage, an der Hand des amtlichen Stenogramms die Rede zu hören, die der Abg. D. Naumann am Dienstag zum Etat des Reichstagslers, innere Politik, gehalten hat. Die Rede bietet mancherlei bemerkenswerte Momente zur Beurteilung der inneren Lage und zur Haltung der freisinnigen Parteien.

Naumann begann mit einer Schilderung der großen Verwaltungsbefugnisse des deutschen Reichstagslers. Der alte römische Grundsatz: „prætor non curat minima“ setzte sich bei häufig in die Praxis um: „non curat minima“, wenn es einmal einen einzelnen armen Kerl schlecht gehe.

„Was ist es ein Ausländer, wenn er nach Deutschland kommt? Unter Umständen nogetref, der Verwaltungsverpraxis willkürlich in die Hand gegeben.“ Naumann forderte ein Fremdenrecht für Deutschland, das nach dem Grundsatz beschaffen ist: „Wir behandeln unsere Fremden so, wie wir selbst behandelt sein wollen, wenn wir draußen in der Fremde sind.“ Auf der anderen Seite verlangte er, daß der Reichstag kein Recht für die Reichsregierung besteht, doch wahrhaftig nicht nur in Vanzepreisen, sondern auch auf und innen zu werfen in den Lebensbedingungen der Bevölkerung, die beschützt werden müssen.

Der Reichstag hat denn für die Rechte der Beamten in der Reichsregierung mit Wärme ein. Er begründete die Resolution: „Hormann usw.“ und führte dieselbe ab: „Was haben wir heute? Wir haben ein allgemeines Recht, daß jeder zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage sich mit anderen annehmen kann. ... Wohin wir gehen: ein ganzes Reich von lauter erwerbenden und aufwärts strebenden Nationen und inmitten dieser Welt von lauter aufwärts strebenden Völkern wird der Beamtenstand die Hand gefesselt: entweder soll er überhaupt nicht verbunden werden können, oder wenn sie sich verbinden lohnt, so läßt sich es nur unter besonderen Kautelen. ... Und nun kommt der Beamte und petitioniert und geht zum Herrn Staatssekretär oder seinem Vertreter, und der ist gerade an diesem Tage etwas schwerhörig; dann geht er weiter zu irgend einem Abgeordneten, dann aber wird ihm klar gemacht, schon das Gehe über die Linie hinaus, die der Beamte einzuhalten habe. (Sehr richtig links.) Denn der Beamte ist



